

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 1992
NNU	61	81–94	Konrad Theiss Verlag

## Bodenmarken an jungslawischer Keramik aus einem frühmittelalterlichen Graben vom mehrperiodigen Siedlungsplatz Hitzacker-See, Ldkr. Lüchow-Dannenberg

Von

Frank Nikulka und Berndt Wachter

Mit 11 Abbildungen

### Zusammenfassung:

*Aus einem frühmittelalterlichen Graben im Siedlungsgebiet Alt-Hitzackers, der im Verlauf des 12. Jahrhunderts als Abfalldeponie verwendet wurde, konnten zahlreiche Kugeltopffragmente aus unglasierter rotbrauner Irdenware und harter Grauware, vereinzelt Knochen, Glas, Schlacke und Holzkohle, außerdem jungslawische Keramik, darunter Scherben mit Bodenmarken geborgen werden. Mit den bisher sieben jungslawischen Bodenmarken aus dem Hannoverischen Wendland wird ihre Verbreitung weiter nach Nordwesten verschoben, aber ihre Bindung an herausragende Burg- und Siedlungsplätze und ihre Entwicklung von einfacher zu abgewandelter Kreuzform bestätigt. Die Bodenmarken sprechen für einen Zeitpunkt des Prozesses der Abkopplung der wendländischen Keramikproduktion von den übrigen Slawengebieten, der zu Anfang des 12. Jahrhunderts beginnt.*

### Der frühmittelalterliche Graben

#### *Der Befund*

Während der Ausgrabungsarbeiten innerhalb des als Grabungsschutzgebiet ausgeschriebenen Geländes zwischen dem Verlauf der Jeetzel und dem östlichen Rande der Stadt Hitzacker/Elbe (*Abb. 1*) wurde im Jahre 1989 ein frühmittelalterlicher Graben freigelegt und dokumentiert<sup>1</sup>. Durch drei Suchschnitte nördlich der Straße Hitzacker-Wussege (Kreisstraße K36) konnte der Verlauf des Grabens über eine Länge von 58 m verfolgt werden (*Abb. 2*)<sup>2</sup>.

Der erhaltene Grabenrest weist noch eine Tiefe von 40–50 cm und im oberen Bereich eine Breite von 2–3 m auf. Die Sohle des Grabens variiert zwischen 11,04 und 11,33 ü. NN. Aus den Profilschnitten durch den Befund ist ersichtlich, daß der Graben teilweise als Sohlgraben mit gerundetem Übergang von Sohle zu Wand, teilweise jedoch als Spitzgraben ausgehoben worden ist (*Abb. 3–6*).

Die unteren Verfüllschichten im Graben bestehen wechselweise aus gelben Sand- bzw. Kiesschichten und schwarzen sandig-humosen Bändern, die von einer fundreichen grau-braun bis schwarzen, holzkohlehaltigen Sandschicht überlagert werden. Die Schichten lagern schräg an der westseitigen Grabenböschung. Da das Gelände an dieser Seite ansteigt, könnte es sich bei den Verfüllschichten um kolluviale Sedimente handeln, die durch wiederholte Erosionsvorgänge in den Graben gespült worden sind. Um die Zusammensetzung der oberen Verfüllung zu ermitteln, wurden ca. 4 Liter dieses Materials durch Siebe mit den Maschengrößen 5, 2,5 und 1,25 mm geschlämmt. Das in den Sieben zurückgehaltene Material bestand aus 60 Volumenprozent Holzkohle mit Durchmessern von 2 bis 20 mm, 35 % Steinen und Flint

<sup>1</sup> Die Schnittleitung hatte H. Holsten (Hamburg). Für die Durchführung der Arbeiten sei ihm an dieser Stelle gedankt.

<sup>2</sup> Zu den früheren Ausgrabungen siehe K. Voss (1969), H. LÜDTKE (1980 u. 1981) sowie zur Problematik des Grabungsschutzgebietes J. J. ASSENDORP (1989). Bisherige Publikationen zum Fundplatz Hitzacker-See werden genannt bei F. NIKULKA (1991).

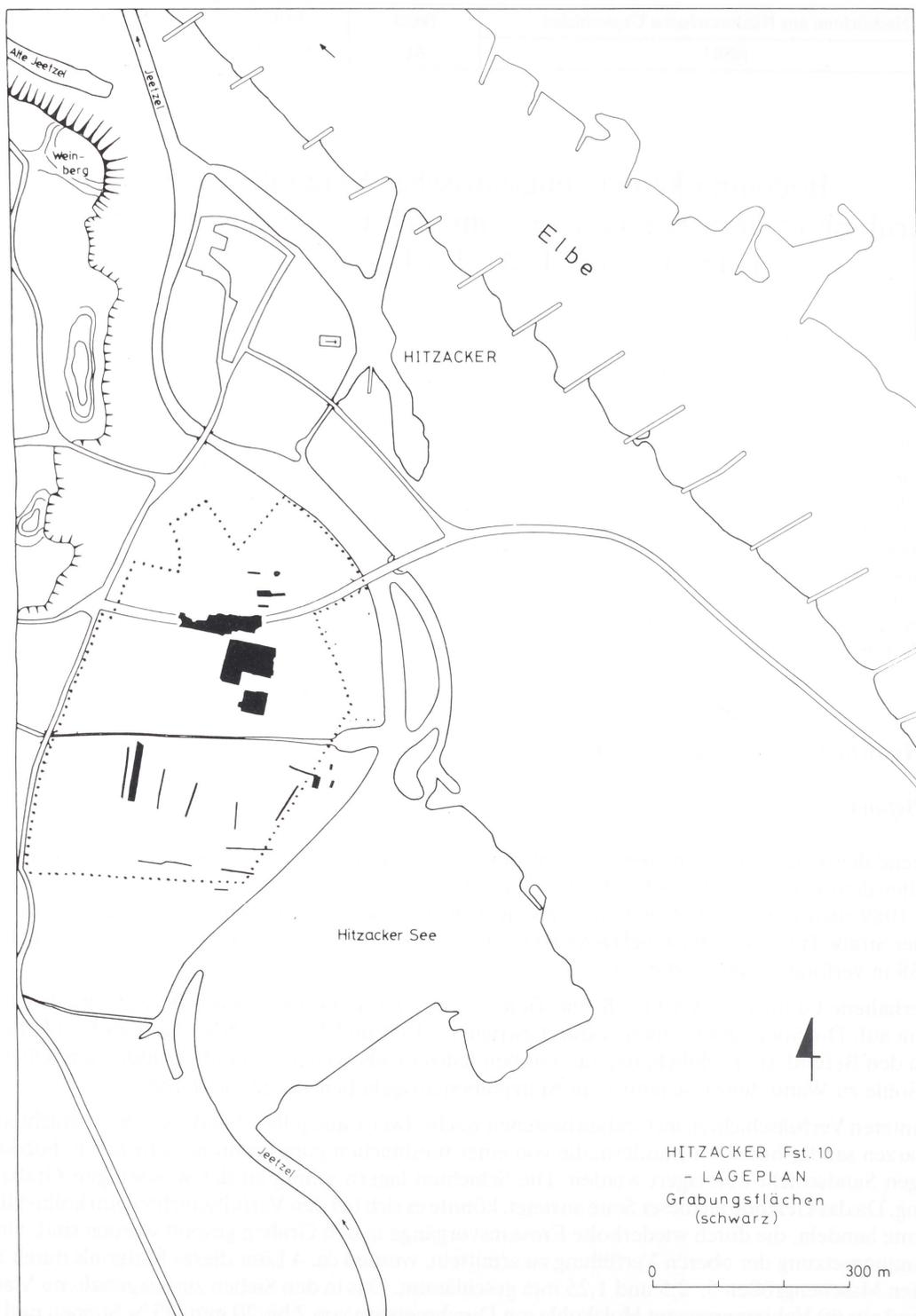


Abb. 1 Hitzacker, Ldkr. Lüchow-Dannenberg. Siedlungsplatz Hitzacker-See. Lageplan; Grabungsschutzgebiet (punktiert) und bereits ausgegrabene Bereiche.

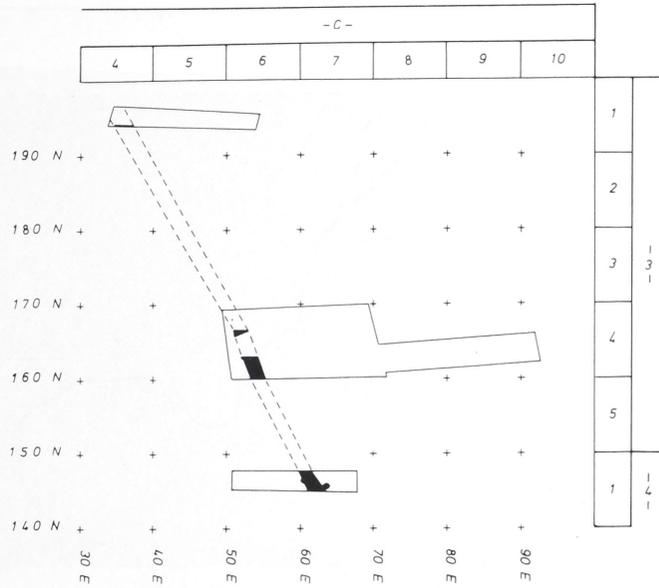


Abb. 2 Hitzacker, Ldkr. Lüchow-Dannenberg. Siedlungsplatz Hitzacker-See.  
Suchschnitt nördlich der Kreisstraße (K 36), dokumentierter Verlauf des Grabens (schwarz).

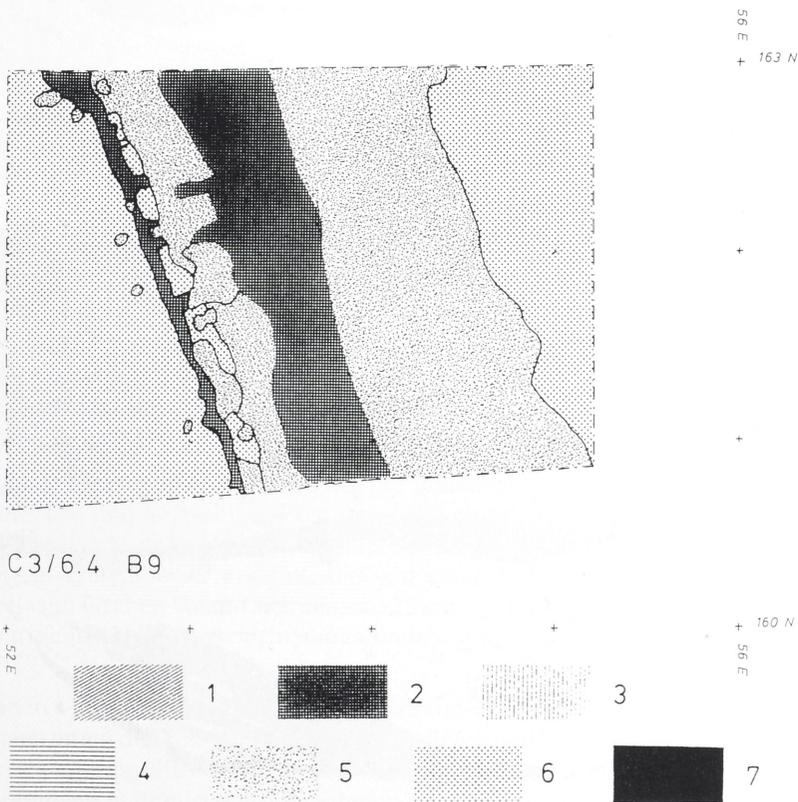


Abb. 3 Hitzacker, Ldkr. Lüchow-Dannenberg. Siedlungsplatz Hitzacker-See.  
Verlauf des Grabens im Planum; Fläche C 3/6.5.  
Legende zu allen Abbildungen: 1 Störung bzw. rezente Aufschüttung; 2 schwarz, sandig, humos;  
3 hellbrauner Sand; 4 brauner Sand; 5 grau-brauner bis schwarzer, holzkohlehaltiger Sand;  
6 gelber Sand und Kies; 7 schwarz, sehr holzkohlehaltig, sandig; K = Keramik.

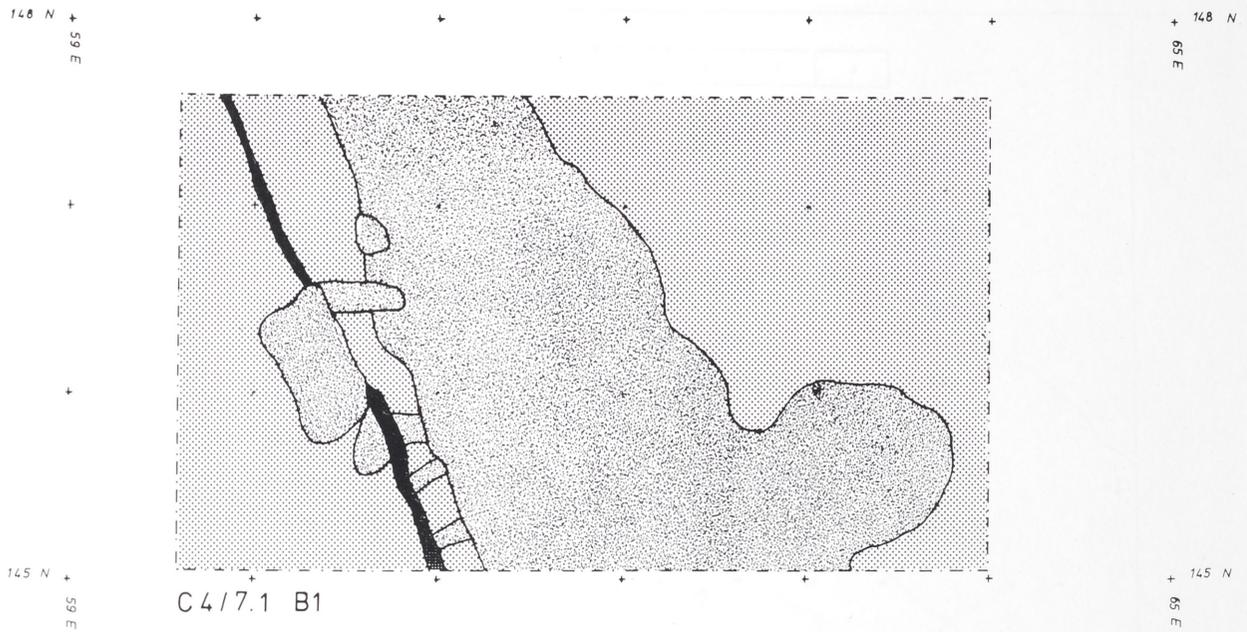


Abb. 4 Hitzacker, Ldkr. Lüchow-Dannenberg. Siedlungsplatz Hitzacker-See.  
Verlauf des Grabens im Planum; Fläche C 4/7.1.

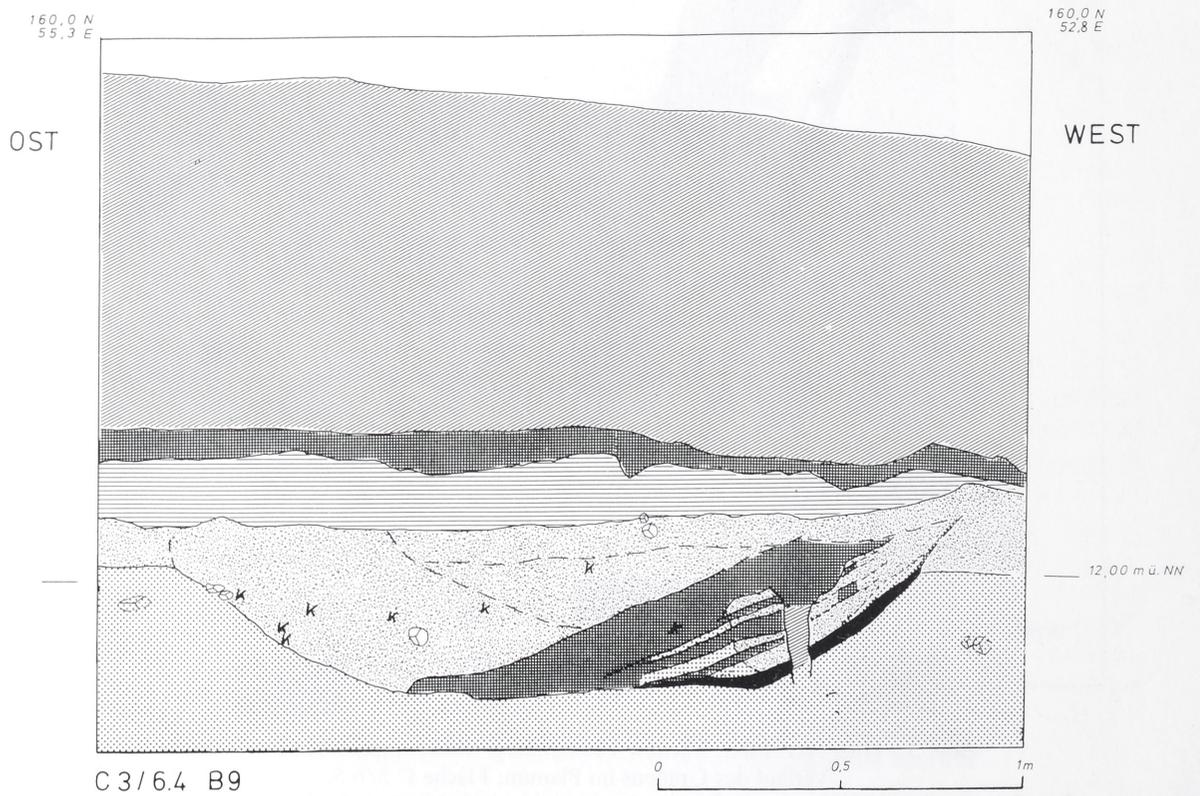


Abb. 5 Hitzacker, Ldkr. Lüchow-Dannenberg. Siedlungsplatz Hitzacker-See.  
Profil des Grabens; Fläche C 3/6.4.

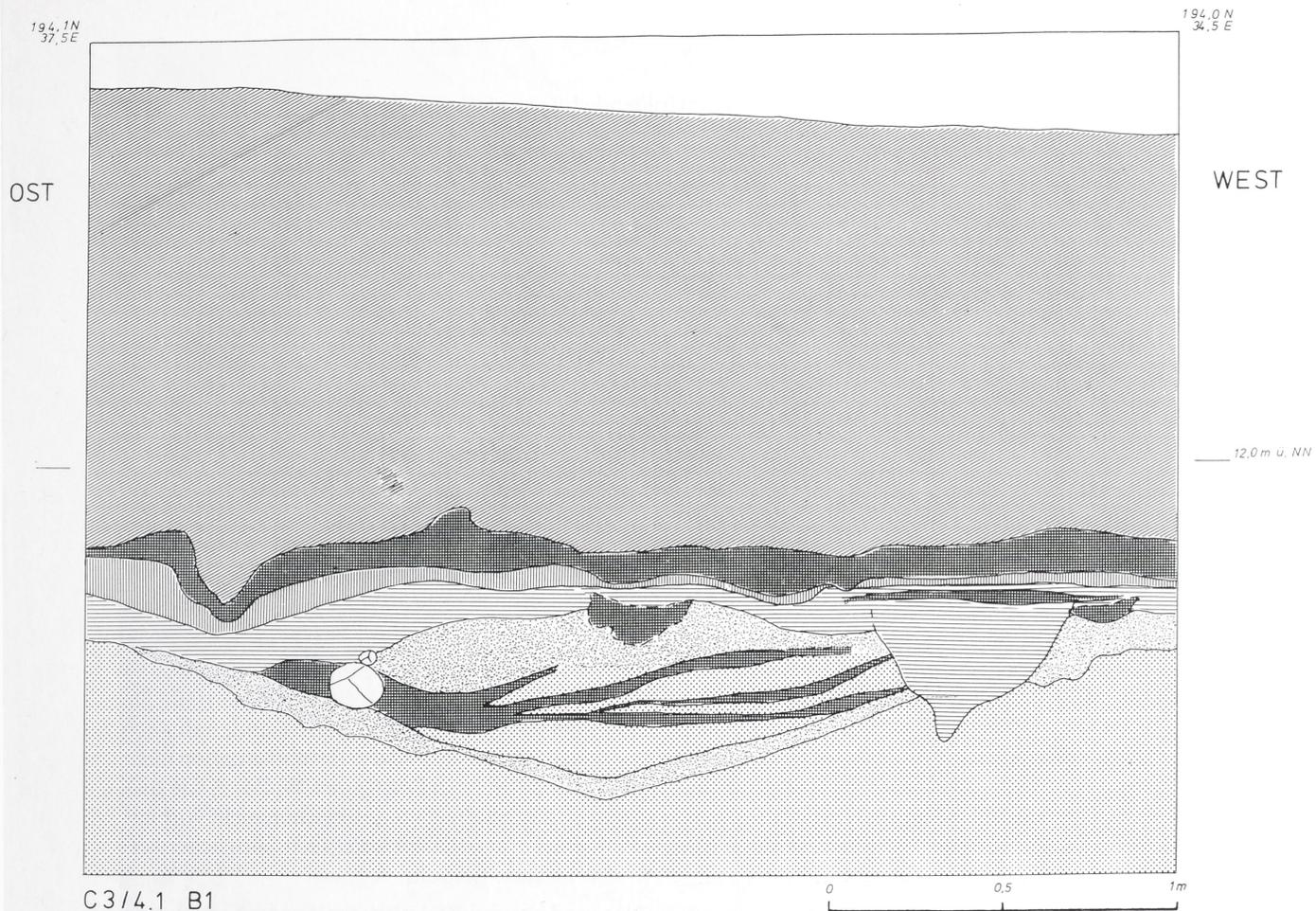


Abb. 6 Hitzacker, Ldkr. Lüchow-Dannenberg. Siedlungsplatz Hitzacker-See.  
 Profil des Grabens; Fläche C 3/4.1.

(Durchmesser 2 bis 10 mm) und 5 % zerbrochenen und teilweise gebrannten Knochenteilchen, Fischwirbeln, Fischschuppen und Gräten, Keramik und gebranntem Lehm.

Als Indiz für bauliche Elemente des Grabens konnte stellenweise eine 3–4 cm starke kohlig-schwarze Schicht an Grabensohle und westseitiger Böschung erkannt werden, bei der es sich um den Rest einer Holzauskleidung handeln könnte (Abb. 5). Parallel zum Grabenverlauf wurden einzelne Pfostenlöcher von maximal 10 cm Durchmesser erkannt, die von einer Art Randbefestigung stammen könnten (Abb. 3). Westlich vom Graben befand sich eine ca. 25 cm mächtige, in Farbe und Material mit der oberen Grabenfüllung identische Kulturschicht, die zahlreiche mittelalterliche Scherben der harten Grauware enthielt<sup>3</sup>.

Der verfüllte Graben wird von einer dunkel- bis mittelbraunen sandigen Schicht und einer darüberliegenden schwarzen, nach unten dunkelbraunen, stark verfestigten und ebenfalls sandigen Schicht überlagert. Hierbei dürfte es sich um eine alte Geländeoberfläche handeln. Auf diese alte Oberfläche wurde im Zuge von Geländeerhöhungen in den letzten Jahrzehnten feinsandiges Material aufgebracht.

<sup>3</sup> Die Ansprache der Warenarten erfolgt hier gemäß der Rahmenterminologie nach W. ERDMANN et al. (1984).

## Zur Funktion des Grabens

Für die funktionale Deutung des Grabens können folgende Interpretationsmöglichkeiten in Betracht gezogen werden:

1. Abwassergraben
2. Kanal für Lastkähne
3. Gebietsgrenze
4. Entwässerungsgraben
5. Schutzgraben

Die Interpretation des Befundes als Abwassergraben oder Kanal für Lastenkähne scheint wenig plausibel zu sein, da die unmittelbare Nähe der Jeetzel beide Funktionen hätte erfüllen können. Überdies ist kein eindeutiges Gefälle des Grabens zu erkennen. Für die Deutung als Gebietsgrenze spricht hingegen die Tatsache, daß noch heute im Bereich des Grabens eine alte Hecke verläuft, die den gartenbaulich genutzten Randbereich des Städtchens Hitzacker gegen den ungenutzten Jeetzeluferbereich abgrenzt. Auch in der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1776 Blatt 75 (*Abb. 7*) sind in diesem Bereich mehrere Hecken zu erkennen, bei denen es sich um Parzellengrenzen handeln dürfte. In einem Kupferstich nach Merian aus dem Jahre 1654 (*Abb. 8*) ist der entscheidende Bereich jedoch als Wiese dargestellt.

Ein direkter Bezug zwischen den aus historischen Quellen bekannten Gebietsgrenzen und dem Graben läßt sich zwar nicht belegen, dennoch sollte diese Deutungsmöglichkeit nicht gänzlich außer acht gelassen werden.

Für die Interpretation als Be- und Entwässerungsgraben lassen sich keine Indizien vorweisen. Auch in diesem Zusammenhang ist zu berücksichtigen, daß der Graben kein deutliches Gefälle erkennen läßt. Da keinerlei Hinweise auf vor- oder frühgeschichtliche ackerbauliche Tätigkeiten im angrenzenden Bereich des Grabens vorliegen, wäre eine solche Deutung beim jetzigen Kenntnisstand der Befundsituation nicht überzeugend. Auffällig ist, daß eine Aufschüttung des Grabenaushubs in Form eines Walles – wie dies bei einer Verteidigungsanlage zu erwarten gewesen wäre – in den untersuchten Bereichen nicht vorhanden war. Eine Einebnung des Geländes durch rezente Planierarbeiten ist nicht ersichtlich. Möglicherweise wurde ein Teil des Grabenaushubs durch Regen in den Graben gespült.

Somit bleibt die Bedeutung des Befundes vorerst unklar, und es wird Ziel weiterer Ausgrabungen sein müssen, den Verlauf des Grabens, seine Relation zu anderen Befunden und somit letztlich seine ursprüngliche Funktion zu klären. Daß der Graben spätestens im 12. Jahrhundert als Abfalldeponie verwendet worden ist, bezeugen die zahlreichen in der oberen Verfüllschicht enthaltenen Kugeltopffragmente aus unglasierter rotbrauner Irdenware und harter Grauware sowie vereinzelte Knochen, Glas, Schlacke und Holzkohle. Außerdem wurde einige spätslawische Bodenscherben mit Bodenmarken gefunden, die im folgenden vorgestellt werden.

## Die jungslawischen Bodenmarken

### *Vorbemerkung*

Das nach den bisherigen Kenntnissen zu entwerfende Bild der Keramikentwicklung in jungslawischer Zeit entsprach zwar dem der angrenzenden Elblandschaften, doch fehlten hier die in Holstein, Mecklenburg und der Altmark vorkommenden Bodenmarken, die auf den herausgehobenen Fundplätzen regelmäßig vorkommen, wenn auch mit geringem Prozentanteil gemessen am Gesamtkeramikbestand (KNORR 1964, 286). Das Fehlen von Bodenmarken und das Ausbleiben einer vergleichbaren Spätphase slawischer Keramik wie die Ringaugentöpfe Lübecks und die Schalen mit innerer Gurtung, die in Oldenburg das 12. Jahrhundert repräsentieren (HÜBENER 1953, 106; KEMPKE 1981), gaben Anhaltspunkte für eine unterschiedliche Entwicklung mit einem früheren Ende slawischer Keramikproduktion im Hannoverschen Wendland als in den östlichen Slawengebieten.

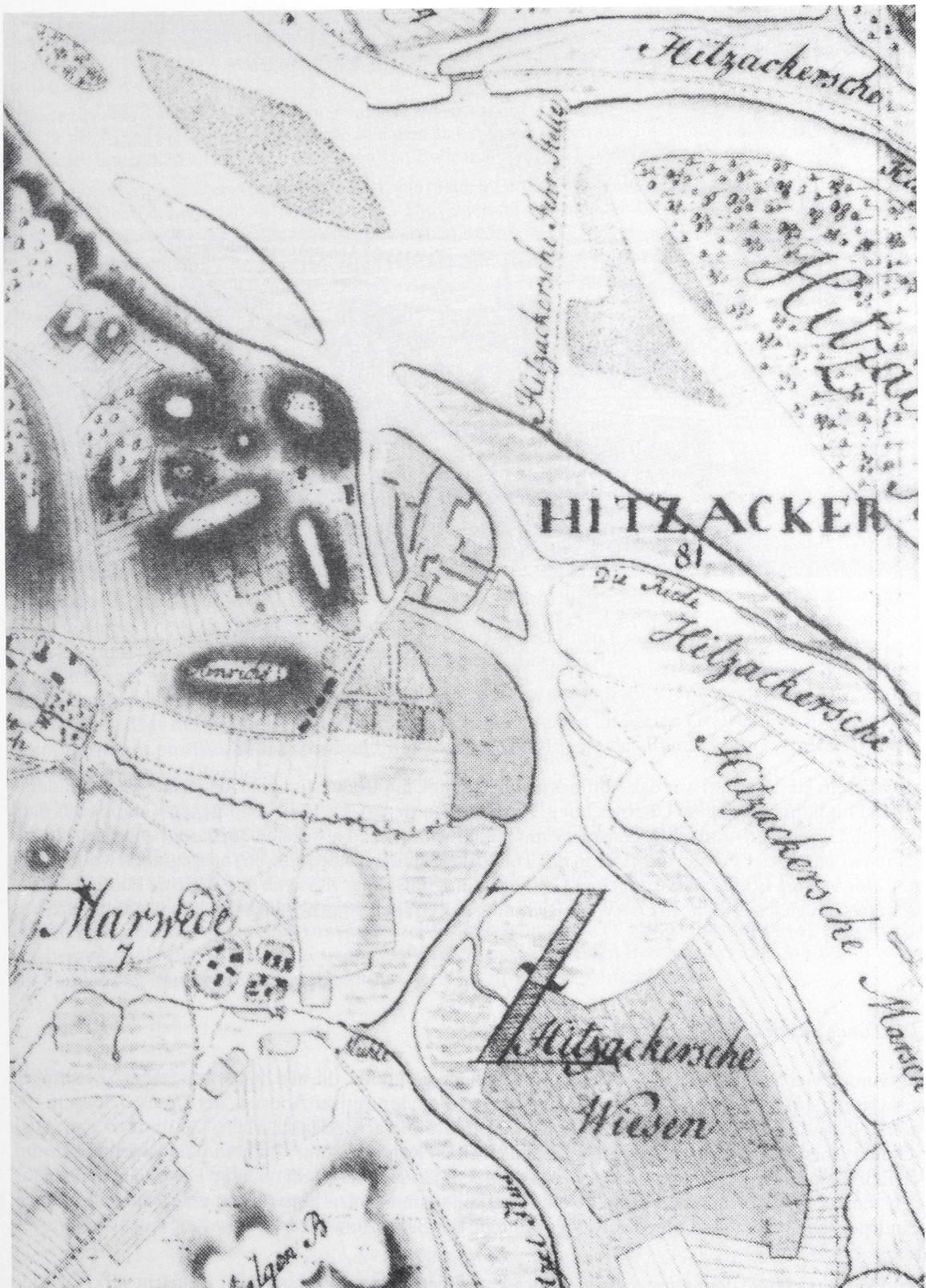


Abb. 7 Hitzacker, Ldkr. Lüchow-Dannenberg. Siedlungsplatz Hitzacker-See.  
Ausschnitt aus der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1776, Blatt 75 (Hitzacker).

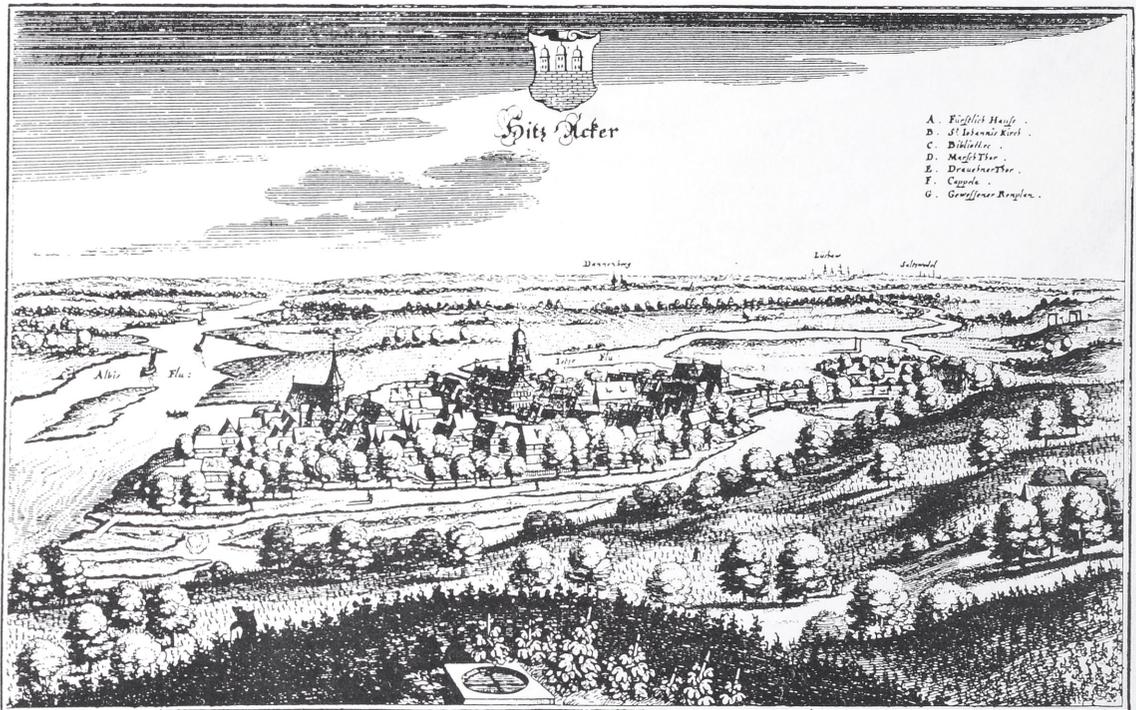


Abb. 8 Hitzacker, Ldkr. Lüchow-Dannenberg. Siedlungsplatz Hitzacker-See.  
Kupferstich nach Merian von 1654.

Auf diesem Hintergrund war das Auffinden von Keramik mit Bodenstempeln in jungslawisch-frühdeutschen Fundkomplexen eine Überraschung. Zunächst wurden in der 1989 geborgenen Keramik aus dem oben beschriebenen Graben Bodenteile mit Stempelabdrücken festgestellt. Später gesellte sich bei der Durcharbeitung der Funde, die 1987 in der Trasse der Elbuferstraße (= K 36) ausgegraben worden waren, eine weitere Bodenmarke aus einer Grube mit jungslawischer Keramik hinzu. Beide Fundplätze liegen etwa auf gleicher Höhe in Ost-West-Richtung, der Graben 40 m nördlich der Fundstelle in der Straßentrasse (Abb. 1).

*Die Funde aus dem Graben C 3/6, Fund-Nr. 6612:*

Es wurden vier Scherben von vier flachen Gefäßböden gefunden, die alle den Ansatz eines Standringes aufweisen (Abb. 9, 1c, 3b, 4b). Alle Bodenmarken treten als positiver Abdruck der Drehscheibe auf. Einen vollständigen Bodenstempel zeigte nur der größte dieser Bodenscherben, die übrigen drei Ausschnitte einer Bodenmarke, einer davon lediglich einen Randabschnitt. Während die Durchmesser der Gefäßböden variieren, stimmt die Größe aller Bodenmarken mit 5,5 cm überein. Die Qualität aller Bodenstempel läßt zu wünschen übrig. Die noch erkennbaren Linien hinterlassen einen unvollständigen Eindruck. Die Böden unterlagen entweder während der Benutzung oder der Lagerung eines starken Abriebs.

Andererseits könnte der Stempel nicht waagrecht eingedrückt worden sein, war vielleicht verklebt oder das Gefäß wurde drehend von der Töpferscheibe genommen, so daß der Abdruck sich teilweise verwischte.

1. Bodenscherbe mit ca. 11 cm Randdurchmesser, von graubrauner Farbe, mit grobsandiger Magerung und von weichem Brand. Die Oberflächenstruktur ist rau bis körnig. Auf der Innenseite des Bodenstückes sind Drehspuren ausgebildet (*Abb. 9, 1b*). Der Bodenstempel läßt seine Gesamtgröße erkennen, aber schwerlich eine vollständige Marke (*Abb. 9, 1a*).

2. Bodenscherbe von hellgrauer Farbe, mit mittelsandiger Magerung und von hartem Brand. Der Bodendurchmesser läßt sich nicht ermitteln. Die Oberfläche ist außen glatt bis rau, innen glatt mit Drehspuren. Die vorhandenen Linien der Bodenmarke lassen sich mit denen von Bodenscherbe 1 in Übereinstimmung bringen (*Abb. 9, 2*).

3. Bodenscherbe mit ca. 9 cm Randdurchmesser, von brauner Farbe, mit mittelsandiger Magerung und von hartem Brand. Die Oberfläche ist glatt mit rauhen Partien. Die Linien der Bodenmarke können ebenfalls mit denen auf der Bodenscherbe 1 in Übereinstimmung gebracht werden (*Abb. 9, 3*).

4. Bodenscherbe mit ca. 11 cm Randdurchmesser, von braun bis dunkelbrauner Farbe, mit mittelsandiger Magerung und von hartem Brand. Die Oberfläche ist außen glatt, innen rau mit Drehspuren. Von der Bodenmarke ist nur der Rand erhalten (*Abb. 9, 4*).

Die Übereinstimmungen aller aus dem Graben stammenden Bodenmarken ist so weitgehend, daß ein und derselbe Stempel angenommen werden muß. Die Unvollständigkeit der überlieferten Bodenmarken reizt zur Ergänzung. Drei Versuche, die auf ein Kreuzmuster zurückgehen, sind in *Abb. 9, 5* wiedergegeben. Die zeitliche Einordnung der Bodenmarken ergibt sich aus einem Vergleich mit ähnlichen Mustern, die an das Ende ihrer Entwicklung gehören (SCHULDT 1964, Taf. 48, 21 u. 24). Außerdem aus der sie begleitenden Keramik und bereitet deshalb kaum Schwierigkeiten. Ihre Zuordnung zur slawischen Keramik könnte dagegen in Zweifel gezogen werden, da ähnliche Bodenmarken auch aus späteren rein deutschen Keramikkomplexen bekannt sind (DANNHEIMER 1973, Taf. 32, 16; KÜAS 1976, Taf. 30, 10; NIKKEL 1960, 80, Taf. 43, d). Zur Beurteilung der Grabenfunde lagen 136 Randscherben vor, davon lassen sich 18 zur slawischen Keramik (13,2 %) zählen (*Abb. 10*). Neben einem tonnenförmigen Gefäß gehören die meisten Scherben zu Gefäßen der Teterower Gruppe in ihrer schlichten Form, wenige zur Vipperower Gruppe. Die Rillenverzierung beginnt meist unterhalb des Halses und ist deshalb nur gelegentlich erhalten, findet sich aber auf mehreren Wandungsscherben. Auch eine Kreisstempelverzierung von einem altslawischen Gefäß findet sich darunter. Fünf Randscherben können wegen ihrer hellgrauen bis gelblichen Farbe und der sandpapierartigen Oberfläche zur Keramik von Pingsdorfer Art (3,7 %) gestellt werden. Der Rest von 113 Randscherben gehört zur weichen bis harten Grauware (83,7%) in Kugeltopfform mit profilierten Rändern und Innenkehlungen. Einige der Randscherben zeigen Rippenzonen unterhalb des Randes.

Im Vergleich zu den Fundverhältnissen auf der Weinbergburg in Hitzacker spricht die Art der Zusammensetzung der Keramikgruppen und ihr zahlenmäßiges Verhältnis zueinander für die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts (WACHTER 1977, 286). Die Gleichzeitigkeit der einzelnen Fundgruppen kann damit jedoch nicht bewiesen werden, nur die sicher sehr kurze Zeit ihrer gemeinsamen Ablagerung im Graben. Die zeitliche Bestimmung der primären Siedlungsschicht, aus der die Keramik stammt, läßt sich damit nicht ermitteln. Der Fundkomplex läßt sowohl ein zeitliches Nacheinander wie die Gleichzeitigkeit als möglich erscheinen. Vielleicht können Grabungen im westlich anschließenden Bereich die Frage klären. Eine erste Sondierung hat gerade stattgefunden und verspricht weitere Aufschlüsse.

#### *Funde aus der Straßentrasse C4/4*

Aus einer Grube, die auch als Herdstelle interpretiert und am 15. 7. 87 (N 109,65, O 31,50, Tiefe 2,20) untersucht wurde, stammt eine recht einheitliche jungslawische Keramik, zu der sich wenige Kugeltopfscherben von dunkel- bis hellgrauer Irdenware gesellen. Diese sind mit und ohne Rillenzonen ausgestattet. Bei der slawischen Keramik handelt es sich wieder überwiegend um die schlichte Form der Teterower Gruppe. Dazu gehört ein Bodenstück mit Stempel<sup>4</sup>.

4 Den Hinweis verdanke ich der Bearbeiterin dieser Funde, Frau Andrea Moser, Ausgrabung Hitzacker-See.

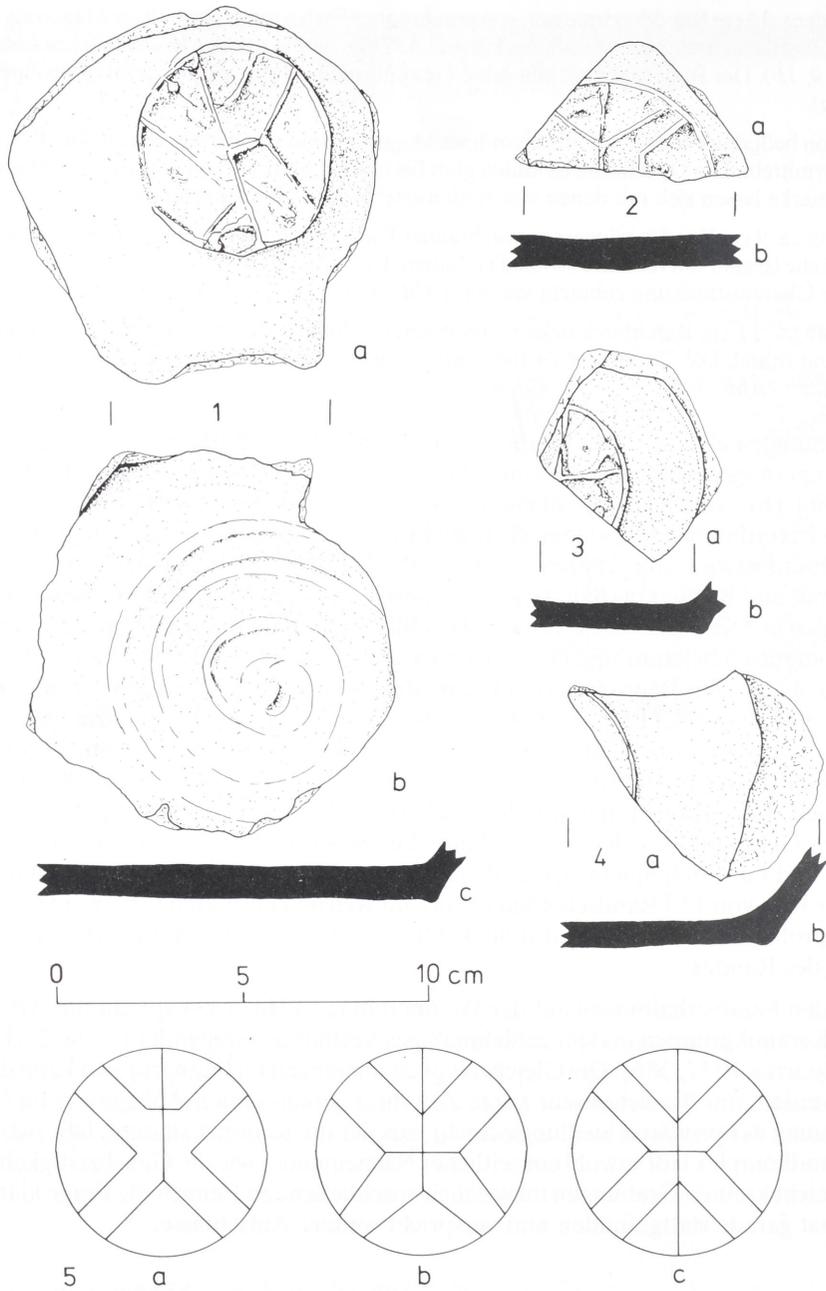


Abb. 9 Hitzacker, Ldkr. Lüchow-Dannenberg. Siedlungsplatz Hitzacker-See.  
 Jungslawische Bodenmarken aus einem frühmittelalterlichen Graben (12. Jahrhundert),  
 Grabung Hitzacker-See, Ldkr. Lüchow-Dannenberg. 1–4 Bodenmarken und Bodenprofile,  
 5 Rekonstruktionsversuche der Bodenmarke.

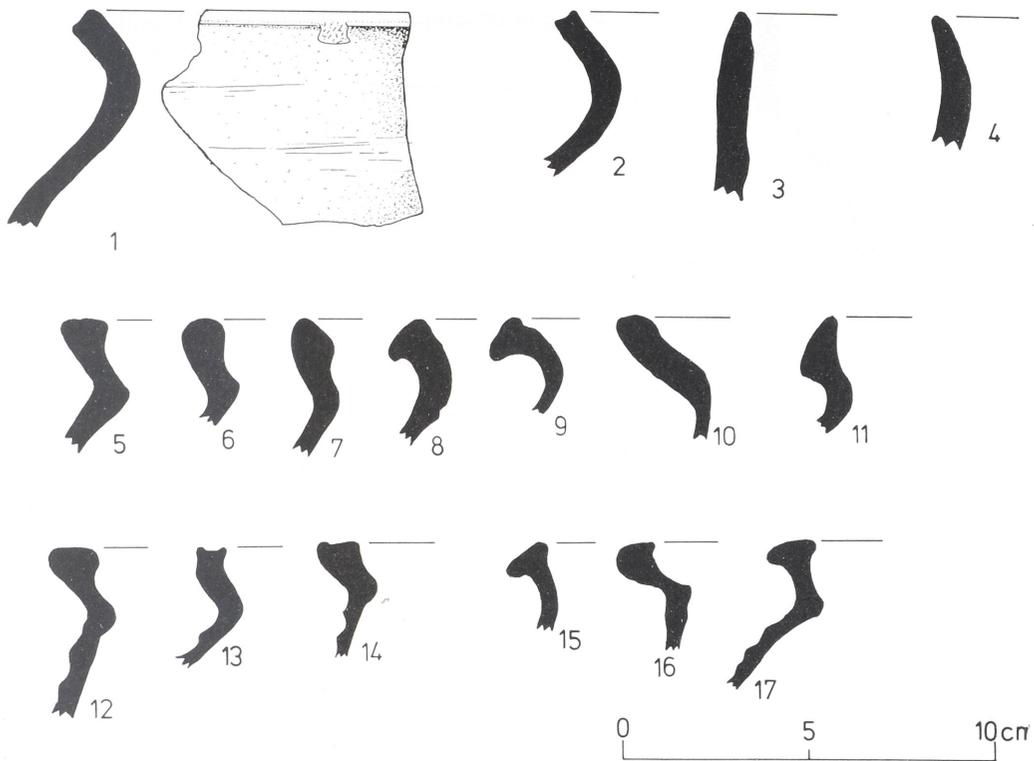


Abb. 10 Hitzacker, Ldkr. Lüchow-Dannenberg. Siedlungsplatz Hitzacker-See.  
 Keramikfunde aus einem frühmittelalterlichen Graben, Grabung Hitzacker-See, Ldkr. Lüchow-Dannenberg.  
 1–4 jungslawische Keramik, 5–14 braune und graue Irdenware, 15–17 Keramik Pingsdorfer Art.

1. Bodenscherbe von 8,5 cm Randdurchmesser mit leicht gewölbtem Boden und flachem Standring. Die Scherbe ist von brauner bis dunkelbrauner Farbe mit grobsandiger Magerung und von weichem Brand. Die Oberflächenstruktur ist rau bis körnig. Der positive und kreisrunde Stempelabdruck besitzt einen Durchmesser von 3 cm und zeigt ein gleicharmiges Kreuz, dessen einer Balken stärker ausgeprägt ist (Abb. 11, 2a).

Da der Grubeninhalt bei sich vielfach überschneidenden Gruben nicht als geschlossener Fund zu betrachten ist, das hat sich während der Grabung am Hitzacker-See immer wieder gezeigt, muß in der oberen Grubenzone mit jüngeren und älteren Beimengen gerechnet werden. Bei dieser Grube dürften dies die Kugeltopfscherben mit Rippenzone sein. Unter dieser Voraussetzung kann der übrige Grubeninhalt mit jungslawischen Gefäßresten und grauer Kugeltopfkeramik zeitlich an das Ende des 11. bis Anfang des 12. Jahrhunderts gesetzt werden. Ein gleicher Zeitansatz gilt für zwei Bodenmarken in Kreuzform aus der Siedlung Brünkendorf am Laascher See der Burg Meetschow gegenüber (BERNATZKI-GÖETZE 1991).

Bei einem Vergleich unserer Bodenmarken mit denen aus Mecklenburg zeigen sich Übereinstimmungen mit dem einfachen Kreuzstempel aus der Straßentrasse (SCHULDT 1964, Taf. 48, 12 u. 14), während die Kreuz-Gitterform aus dem Graben weniger deutliche Entsprechungen findet. Nur ein Fragment von Nistelitz/Rügen, ein Siedlungsfund von Dambeck, Kr. Greifswald, und der Sternstempel vom Schloßberg in Gützkow, Kr. Greifswald, lassen am ehesten Ähnlichkeiten erkennen (CORPUS 2, 1979, 41/234,9, 43/24,12, 43/50,50). Vergleichbarer sind Bodenmarken aus Brandenburg, die ebenfalls wie in Hitzacker und Gützkow mit einfachen Kreuzstempeln zusammen vorkommen wie aus Brandenburg/Havel (CORPUS 3, 1979, 80/1, Abb. 50), dazu Funde aus Schiffmühle, Kr. Bad Freienwalde; Ranzig, Kr. Beeskow; Hohenferchesar und Neuendorf, Kr. Brandenburg (CORPUS 3, 1979, 63/18,3; 68/10,4; 79/35,7; 80/34,98).

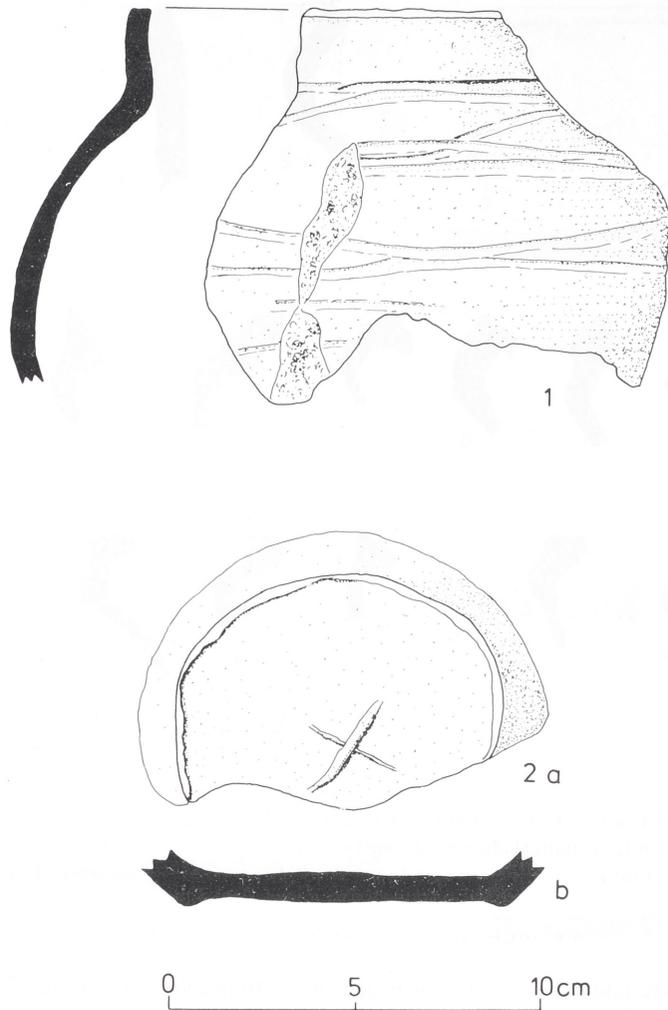


Abb. 11 Hitzacker, Ldkr. Lüchow-Dannenberg. Siedlungsplatz Hitzacker-See.  
Jungslawisches Gefäß und Bodenmarke aus der Straßentrasse.

Die Karte der West-Grenze der spätslawischen Gurtkeramik und der Bodenmarken im mittleren Elbegebiet (KNORR 1964, Abb.4) muß westlich der Elbe mit den fünf Hitzacker-Funden und den beiden Stücken aus Brünkendorf ergänzt werden. Bisher waren die 11 Bodenmarken aus dem Burgwall Osterburg und der Wüstung Tilhorn bei Osterburg die einzigen diesseits der Elbe. Dort finden sich vor allem einfache Kreuzstempel mit kreuzförmiger Umrandung. Bei einem Durchsehen des keramischen Bestandes der Osterburg aus dem 10./11. Jahrhundert zeigte sich, daß dieser zwar mit unserem vergleichbar ist<sup>5</sup>, doch ist die spätslawische Keramik dort qualitativvoller, auch die vorkommenden Bodenmarken, die im übrigen Wendland fehlen wie auch das gleichzeitige Vorkommen von jungslawischer und deutscher Ware. Das historische Umfeld Osterburgs, wie die Nachbarschaft von Klöstern und deutschen Burgen in der Altmark, die Bezeichnung Osterburgs als Burgwardium, legt eine frühere Einbeziehung in deutsche Herrschaftsverhältnisse nahe, mit Sicherheit seit dem 11. Jahrhundert, wobei ein kurzfristiger Besitzerwechsel nicht ausgeschlossen werden kann (KNORR 1964, 178 ff.). Ähnliches kann auch für das südwestliche Wend-

5 Im Juli 1990 konnte ich erstmals die Funde vom Osterburger Ringwall aus den Grabungen von 1935 und 1937 in die Hand nehmen. Herrn Andreas Hille, Landesmuseum Halle, bin ich für freundliche Hilfestellung dankbar (B. Wachter).

land gelten, während im übrigen Wendland die Ablösung der slawischen Herrschaft als einer räumlich eingeschränkten Macht sich erst im 12. Jahrhundert vollzogen haben wird.

Die Funktion von Bodenmarken konnte bisher nicht eindeutig geklärt werden. Der nahe liegenden Deutung als Handwerkerzeichen steht ihre geringe Zahl entgegen. Ihr Anteil am Gesamtbestand von Bodenteilen beträgt etwa 5 % nach SCHULDT (1965, 51; 1965, Abb. 48/49), der außerdem darauf hinweist, daß die Gleichförmigkeit der Zeichen, die stets Varianten des Kreuzzeichens darstellen, gegen diese Annahme sprechen. Er setzt sich für eine Verbindung mit kultischen Belangen ein, da ähnliche Zeichen auch von anderen Handwerkern wie Zimmerleuten, Steinmetzen u. ä. verwendet werden. GREBE (1966, 163) macht darauf aufmerksam, daß sich flüchtig eingeritzte Kreuze und die Svastika vielfach zwischen der Schulterverzierung altslawischer Gefäße finden, jedoch nicht als Bodenmarken. Ihr Auftreten ist zwar nicht technisch bedingt, hängt aber mit der neuen Technik der schnelldrehenden Töpferscheibe zusammen wie das Auftreten der Gurtfurchen und das Verschwinden der alten Kammstrichverzierung. Er schließt Bodenmarken als Zeichen des Verbrauchers aus, da sie im Brandenburger Havelland an unterschiedlichen Stellen eines Siedlungsplatzes und zum Teil auch in verschiedenen Siedlungsschichten vorkommen. Bodenmarken treten im slawischen Siedlungsgebiet zwischen Elbe und Oder schlagartig zusammen mit der gegurteten jungslawischen Keramik auf. Dabei scheint ihre Verbreitung an wichtige jungslawische Burgen und ihnen zuzuordnende Siedlungen gebunden zu sein (KNORR 1964, 286). Viele identische Zeichen dokumentieren die Herkunft aus ein und derselben Töpferwerkstatt und bestätigen die Massenproduktion von Töpferwaren (DONAT 1985, 118). Ihr Gebundensein an herausgehobene Orte kann sowohl die Deutung als Handwerkerzeichen unterstreichen als auch die als kultisches Zeichen.

Die Funde aus Hitzacker und Meetschow bestätigen eine Entwicklung der Bodenmarken von einfacher Kreuzform im 11. Jahrhundert zu stark abgewandelten Kreuzformen im 12. Jahrhundert. Aus der Vorstellung von Entwicklungstendenzen für die Gestaltung von Bodenmarken sind die Rekonstruktionsversuche zu verstehen (Abb. 9, 5). Es könnte aber ebenso gut sein, daß die Bodenmarken aus dem frühmittelalterlichen Graben „Rest“-Zeichen sind als bewußte oder unbewußte Erinnerung an heidnische Zeiten in nun christlich gewandelter Welt. Auch ist unverstandene Nachahmung denkbar wie im Bereich der Münzprägungen. Damit ließe sich die Form der Bodenmarke klären, nicht aber ihr Sinn. Einen Hinweis in dieser Richtung könnten nur die Art der Gefäße und ihre primäre Lage geben. Dazu sind die Funde aus Hitzacker nicht in der Lage. Dennoch geben sie Anlaß zum Überdenken der eingangs dargestellten jungslawischen Keramikentwicklung. Ihr Auftreten rückt einerseits den Prozeß der Abkopplung von den anderen Slawengebieten in den Anfang des 12. Jahrhunderts und unterstreicht andererseits die Anbindung der Endphase jungslawischer Keramikproduktion an die Herstellung von harter Grauware mit den vorherrschenden Kugeltöpfen.

#### LITERATUR:

- ACKENHEIL, H. V., 1983: *Gottheiten und Kultstätten in und um Oldenburg in Wagrien*. – Hamburg 1983.
- ASSENDORP, J. J., 1989: *Das Hitzacker-See-Projekt und die Archäologie*. – Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 9 (4), 1989, 183–191.
- BERNATZKY-GOETZE, M., 1991: *Die slawisch-deutsche Burganlage von Meetschow und die slawische Siedlung von Brünkendorf*, Ldkr. Lüchow-Dannenberg. – Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 19, 1991, 229–367.
- DANNHEIMER, H., 1973: *Keramik des Mittelalters aus Bayern*. – Kataloge der Prähistorischen Staatssammlung, Nr. 15 (= Beiträge zur Volkstumsforschung, Bd. 21). Kallmünz/Opf. 1973.
- DONAT, P., 1984: *Die Mecklenburg – eine Hauptburg der Obodriten*. – Akademie der Wissenschaften der DDR. Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie. Schriften der Sektion zur Ur- und Frühgeschichte 37. Berlin 1984.
- DUNKER, H., 1953: *Die Hildagsburg – Der Burgwall von Elbeu, Kreis Wolmirstedt*. – Abhandlungen und Berichte für Naturkunde und Vorgeschichte 8, 5. Magdeburg 1953.
- ERDMANN, W., KÜHN, H. J., LÜDTKE, H., RING, E., u. WESSEL, W., 1984: *Rahmenterminologie zur mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland*. – Archäologisches Korrespondenzblatt 14, 1984, 417–436.
- GREBE, K., 1966: *Die slawische Siedlung Brandenburg (Havel)- Neuendorf, Vorbericht*. – Ausgrabungen und Funde 11, 1966, 157–166.

- CORPUS 1–3 = *Corpus Archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert)*. 1. Lieferung, Bezirke Rostock (Westteil), Schwerin und Magdeburg (1973); 2. Lieferung, Bezirke Rostock (Ostteil), Neubrandenburg (1979); 3. Lieferung, Bezirke Frankfurt, Potsdam, Berlin (1979). – Hrsg. v. J. Herrmann u. P. Donat. Berlin 1973–1979.
- HERRMANN, J. (Hrsg.), 1985: *Die Slawen in Deutschland, Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert*. – Berlin 1985.
- HÜBENER, W., 1953: *Die stratigraphischen Grundlagen der Keramik von Alt-Lübeck auf Grund der Ausgrabung 1949*. – *Offa* 12, 1953, 87–111.
- KEMPKE, T., 1981: *Frühmittelalterliche Keramik aus Oldenburg in Holstein*. – Diss. Hamburg 1981.
- KEMPKE, T., 1984: *Zur spätslawischen Keramik an der südlichen Ostseeküste*. – 3. Kolloquium zur mittelalterlichen Keramik. Schleswig 1984, 7.
- KNORR, H. A., 1964: *Burgwardium Osterburg*. – *Varia Archaeologica*, Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 16. Berlin 1964, 278–292.
- KÜAS, H., 1974: *Das alte Leipzig in archäologischer Sicht*. – Veröffentlichungen des Landesamtes für Vorgeschichte Dresden, Bd. 14. Berlin 1974.
- LÜDTKE, H., 1980: *Der mehrperiodige Siedlungsplatz von Hitzacker (Elbe), Ldkr. Lüchow-Dannenberg. Vorbericht über die Grabung 1979*. – *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 49, 1980, 131–152.
- LÜDTKE, H., 1981: *Der Fund zweier Töpferöfen innerhalb der mehrphasigen Siedlung von Hitzacker/Elbe, Kr. Lüchow-Dannenberg*. – *Hannoversches Wendland* 8, 1980/81, 85–99.
- NICKEL, E., 1960: *Ein mittelalterlicher Hallenbau am Alten Markt in Magdeburg. Ergebnisse der archäologischen Stadtkernforschung in Magdeburg, Teil 1*. – Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 8. Berlin 1960.
- NIKULKA, F., 1991: *Drei Hausgrundrisse vom mehrphasigen Siedlungsplatz Hitzacker-See, Ldkr. Lüchow-Dannenberg. Vorbericht zu den Kampagnen 1989 und 1990*. – *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 60, 1991, 89–99.
- SCHULDT, E., 1956: *Die slawische Keramik in Mecklenburg*. – Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 5. Berlin 1956.
- SCHULDT, E. (1965): *Slawische Töpferei in Mecklenburg*. – Museum für Ur- und Frühgeschichte in Schwerin. Schwerin 1965.
- VOSS, K. L., 1969: *Vorbericht über die Teiluntersuchung eines Siedlungsplatzes an der Jeetzel bei Hitzacker Kreis Lüchow-Dannenberg*. – *Hannoversches Wendland* 1, 1969, 47–50.
- WACHTER, B., 1977: *Das Verhältnis von deutscher und slawischer Keramik im 11./12. Jahrhundert auf dem Weinberg in Hitzacker (Elbe) als chronologisches Problem*. – *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte*, 46, 1977, 281–290.
- WACHTER, B., 1989: *Zur politischen Organisation der wendländischen Slawen vom 8. bis 12. Jahrhundert*. – *Hamburg NF 9* (= Festschrift für Wolfgang Hübener), 1989, 163–173.

Anschriften der Verfasser:

Frank Nikulka M.A.  
Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte  
Universität Erlangen-Nürnberg  
Kochstr. 4  
W-8520 Erlangen

Dr. Berndt Wachter  
Am Kanal 2  
W-3138 Dannenberg